

Mosaik von Oberweningen

Autor(en): **Blümner, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 22-3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mosaik von Oberweningen.

(Taf. XIII, XIV.)

Von dem Mosaik von Oberweningen, über dessen Fund und Conservirung Herr *Ulrich* S. 194 ff. des »Anzeiger« berichtet hat, gibt diese Tafel eine reconstruirte Abbildung, bei welcher die gelbabgetönten Parteen die noch erhaltenen und in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft übergegangenen Theile des Fussbodens bezeichnen.¹⁾ Ursprünglich betrug die Länge des ganzen Mosaiks 5,80 m., die Breite 4,15 m. An der einen Schmalseite befindet sich eine schmale Bordüre, welche auf schwarzem Grund mit weissen, in Epheublätter ausgehenden Ranken verziert ist. Die Grundlage der Verzierung des Mosaiks bildet ein System von achteckigen Sternen, die an den Spitzen mit einander zusammenstossen; dadurch entstehen zwischen den einzelnen Sternen Quadrate, und zwar zwischen je zwei Sternen ein kleines Quadrat, das durch einfaches Linearornament verziert ist, und zwischen je vier Sternen ein grösseres Quadrat, zu dessen Ornament bald ein Vogel, bald eine Blume, bald ein arabeskenartiger Zierrat gewählt ist. Solcher grösseren Quadrate enthielten die Langseiten je sieben, die Schmalseiten je fünf; eine Abwechslung ist aber dadurch hineingebracht, dass der Abschluss an den Rändern anstatt der Quadrate nur die Hälfte von solchen als Oblonge ergibt, die mit Schachbrettmustern verziert sind, und dass in der Mitte des ganzen Bodens durch Halbirung der vier hier zusammenstossenden Sterne anstatt des Quadrats ein reguläres Achteck ausgespart ist, das einer grösseren bildlichen Darstellung Raum bot. Dieses mittlere Achteck ist zum grössten Theile noch erhalten; von den übrigen verzierten sind acht vollständig, zwei noch zum Theile vorhanden. Fünf andere waren bei der Auffindung des Mosaiks noch erhalten, so dass Pausen davon genommen werden konnten; leider sind diese bei den von Herrn *Ulrich* geschilderten Fährlichkeiten, denen der Fussboden in Folge der Witterungseinflüsse ausgesetzt war, zu Grunde gegangen.

Von den fünfzehn auf solche Weise, theils im Original, theils in Zeichnung vorhandenen Quadraten zeigt das oberste der Langseite zwei, in entgegengesetzter Richtung neben einander stehende Vögel; das dritte einen Vogel, der sich mit dem Schnabel zu seinen Krallen bückt, als wolle er dieselben putzen; einen anderen Vogel das fünfte. Auch unter den Quadraten der zweiten Reihe weist das eine einen Vogel auf, aber von anderer Gattung als jene; die Behandlung ist freilich im Allgemeinen so flüchtig, dass eine nähere Bestimmung der Gattung nicht möglich erscheint. Blumen oder blumenartige Ornamente, Sterne, ein becherartiger Zierrat, in einander verschlungene, ellipsenartige Ovale bilden den Schmuck der übrigen Quadrate; das dem Mittelfelde zunächst liegende enthält die Künstler-Inschrift:

ATTILLVS FECIT.

Die Buchstaben derselben sind sehr roh behandelt; am A fehlt der Querstrich, T und I unterscheiden sich beinahe gar nicht, da der obere Balken des T kaum länger

¹⁾ Es ist das freilich nur in ungefährer Weise darzustellen möglich gewesen; zahlreiche kleinere Parteen sind bei der Bergung des Mosaiks verloren gegangen, doch betreffen diese Lücken nichts Wesentliches, und es ist daher von einer genauen Bezeichnung derselben auf der Abbildung Umgang genommen worden.

ist, als der untere; ebenso sind die unteren Balken des L und die oberen des F und E sehr klein.

Das Mittelfeld²⁾ zeigt einen nach links hin springenden Hund mit zurückgewandtem Kopfe; die Farben desselben sind gelb und braun in verschiedenen Nuancen, die Augen und die Zähne weiss, der Mund und das Halsband roth. Darüber sind die Füsse und ein Theil vom Leibe eines anderen vierfüssigen Thieres erhalten, welches in der vorliegenden Abbildung als Katze ergänzt ist; bei der Unbestimmtheit, mit der die Klauen oder Krallen bei beiden Thieren behandelt sind, könnte freilich ebenso gut an einen zweiten, kleineren, mit dem andern spielenden Hund gedacht werden, wie an eine Katze, vor der der Hund Reissaus nimmt. Zwischen beiden steht die Inschrift:

CEXAVICTI.

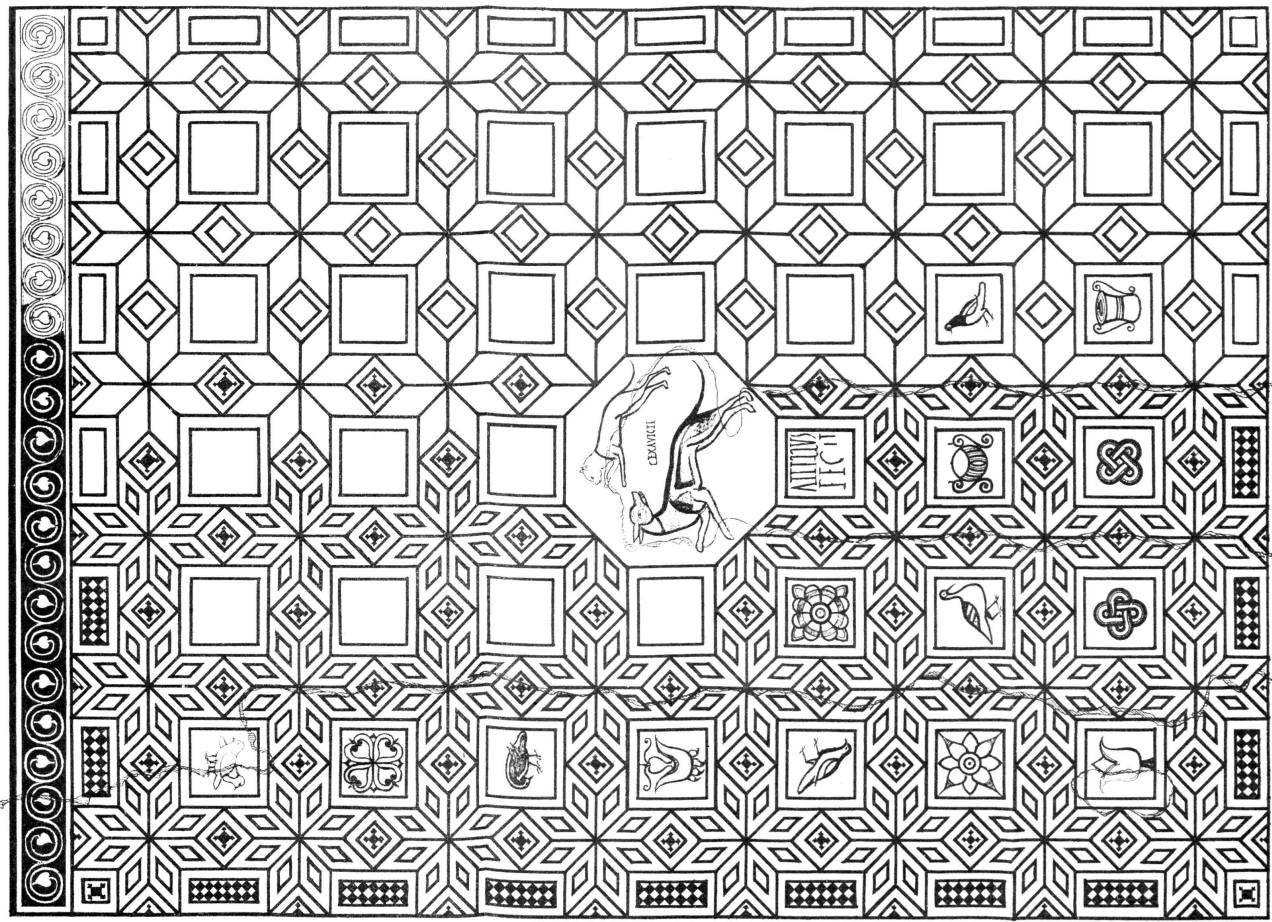
Da nicht nur, wie erwähnt, T und I kaum zu unterscheiden sind, sondern auch gerade hier die letzten Buchstaben beschädigt sind und jetzt nicht mehr deutlich gelesen werden können, so wäre auch die Lesung CEXAVICIT an und für sich denkbar; wenigstens deuten die Abschriften, die vor der Zerstörung von der Inschrift genommen wurden, mehr auf CIT als auf CTI hin. Räthselhaft bleibt der Sinn der Inschrift freilich so wie so; im ersteren Falle würde wohl der Besitzer des Hauses, Cexavictus, damit gemeint sein; im letzteren Falle hätten wir zwar das deutliche vicit, aber was alsdann mit Cexa gemeint ist, bliebe dunkel.

Das Material des Mosaikes besteht aus naturfarbigen Steinchen von Lägerkalkstein, die durchschnittlich $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ □-Cm. betragen, aber ebenso in minderem, wie in grösserem Format sich finden und auch in der Form ungleichartig sind, je nachdem die Zeichnung es erforderte: oblong, dreieckig, trapezförmig etc. Die am häufigsten vorkommenden Farben sind weiss und schwarz, demnächst gelb in verschiedenen Nuancen, braun, roth und grün.

Parallelen zu dem Stil und der Ornamentik des Mosaikes von Oberweningen finden sich zahlreich. Das System der Theilung des Grundes durch Sterne ist ganz ähnlich, wenn auch in viel reicherer Weise und feinerer Arbeit, durchgeführt beim Nenniger Mosaik (vgl. *Wilmowsky*, römische Villa zu Nennig, Bonn 1864; *Baumeister*, Denkmäler, S. 931, Fig. 1001). Das Blattmotiv der einen Schmalseite, bekanntlich bereits auf schwarzfigurigen griechischen Vasen nicht selten, finden wir auch in Pompeji, vgl. *Roux* und *Barré*, Pomp. u. Hercul., Bd. IV, Ser. 6, Taf. 15; ebenda bietet Taf. 5 Vergleiche dar für die Ornamente der Quadrate, besonders die verschlungenen Ovale; vgl. auch Taf. 19. Die zahlreichsten Analogieen bieten aber die Mosaiken von Avenches (s. *Bursian* in Bd. XVI der »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft«). Hier finden wir auf Taf. 26 (Ecke links oben) einen Vogel, der den hier dargestellten in der Arbeit durchaus entspricht; Taf. 27 zeigt wiederholt das Ornament der verschlungenen Ovale, in zwei andern Ecken Arabesken, die im Charakter ganz mit den Blattsternen der unserigen übereinstimmen; auch die übrigen, halb blatt-, halb arabeskenartigen Ornamente stehen stilistisch denen unseres Mosaiks sehr nahe. Auch Taf. 30 bietet in einzelnen Theilen Aehnliches. Das Rankenornament der Schmalseite kehrt entsprechend wieder auf dem bekannten Mosaikbilde von Orbe.

H. BLÜMNER.

²⁾ Von diesem Mittelbilde soll in der nächsten Nummer des »Anzeiger« noch eine in etwas grösserem Maassstabe gehaltene Abbildung nachfolgen.



Anzeiger f. Schweiz. Alterthskde., 1889, No 3.

Mosaikboden von Oberweningen

Maassstab 1:20



Publ. von A. Berger, Zürich

